

Predigt
anlässlich des Ökumenischen Gottesdienstes zu
20 Jahren „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“
am 31. Oktober 2019 in der Stiftskirche Stuttgart
zu Matthäus 13,31-33

Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach:

*Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm
und auf seinen Acker säte;*

das ist das kleinste unter allen Samenkörnern;

*wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter und wird ein Baum,
sodass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen.*

Ein anderes Gleichnis sagte er ihnen:

*Das Himmelreich gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm
und unter einen halben Zentner Mehl mengte,*

bis es ganz durchsäuert war.

Mt 13,31-33

Gnade sei mit Euch und Frieden von unserem Herrn Jesus Christus!

Liebe Festgemeinde,

kurz nach dem Tod des großen evangelischen Jahrhunderttheologen Karl Barth im Jahr 1968 schrieb ein anderer bedeutender Theologe, der Heidelberger Alttestamentler Gerhard von Rad, über den verstorbenen Karl Barth:

*„Welch ein Wunder an einem der unseren,
der nichts anderes getan hat, als dass er Gott beim Wort nahm“...*



“...der nichts anderes getan hat, als dass er Gott beim Wort nahm.“ Gott beim Wort nehmen: War das nicht das mühsame Ringen so *vieler* im Lauf der Kirchengeschichte? So vieler in den Auseinandersetzungen in der ganzen Christenheit – freilich neu konzentriert in der Reformationszeit, aber auch so vieler Christen vorher und nachher, Christinnen und Christen der *einen* Kirche und aller verschiedenen Konfessionen, die heute hier vertreten sind, und Konfessionen darüber hinaus?

Gott beim Wort nehmen! Darum geht es ja im Inneren der Glaubensüberzeugungen lutherischer, reformierter, methodistischer, römisch-katholischer, orthodoxer, anglikanischer, freikirchlicher Christinnen und Christen. Immer wieder fragen sie: Was heißt das, Gott beim Wort nehmen, und sie finden eigene Antworten, die nicht trennen, sondern uns verbinden!

Gott beim Wort nehmen! Ich lerne, habe viel gelernt und lerne bis heute viel, wenn ich meinen katholischen Geschwistern und denen aus der orthodoxen, anglikanischen, methodistischen und reformierten Kirche begegne! Und ich erkenne bei diesem Zuhören noch *mehr* von Gottes rechtfertigender Gnade und noch *mehr* von Gottes Wort und der Heiligen Schrift – wenn ich ihnen *wirklich* zuhöre. Denn die Schrift ist der gemeinsame Grund, aus dem wir alle leben und aus dem jeder Glaube immer wieder neu herauswächst!

Die so genannte „Rechtfertigungslehre“, liebe Schwestern und Brüder, ist ja nicht ein Konstrukt aus dem Lehrsaal der (lutherischen) Theologie, sondern kommt aus dem Leben der Kirche und der Menschen. Martin Luther hat sie wie Augustin und andere vor ihm über 500 Jahren sicherlich nochmals neu entdeckt und durchbuchstabiert. Vor allem war es in der Seelsorge, dort, wo er Menschen begegnete, in der Beichte, wo Menschen die Absolution zugesprochen werden sollte, wo gefragt wurde: Was heißt das, von Gott gerechtfertigt zu sein? Kann ich mich darauf verlassen? Was bedeutet das für mein Leben? „Gott beim Wort nehmen“, das ist ein zutiefst geistliches und seelsorgerliches Geschehen im Leben der *ganzen* Kirche. Ja, ich wage zu behaupten: Ob und wie wir Gott beim Wort nehmen können, das ist eine Frage letztlich in jedem Leben, von uns allen, so unterschiedlich wir heute beieinander sind.

„Da vertraue..., da glaube..., weil er [Gott] Dir nicht lügt.

Absolut wahr, absolut gewiss, absolut ausreichend

sind das Wort Christi und der Glaube daran.“

So hat Martin Luther das Geheimnis des Glaubens versucht zu beschreiben. Doch die reformatorische Klarstellung, die eigentlich eine Klärung für die *ganze* Kirche hätte sein können – heute sehen wir das so, und dazu hat die



Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre so wunderbar beigetragen –, die führte über Jahrhunderte zu schrecklichen Entzweigungen, die das Wirken und Wachsen des Evangeliums bedrohten – Bischof Feige hat das angesprochen. Jeder und jede von uns weiß, dass die Auseinandersetzungen der Reformationszeit zur gegenseitigen Abwehr führten. Die Lehrbildungen verfestigten sich, man baute gleichsam Burgen gegeneinander. Dies galt nicht nur für das evangelisch-katholische Verhältnis, sondern auch für die Evangelischen untereinander: Erst seit 50 Jahren können Reformierte und Lutheraner das Heilige Abendmahl miteinander feiern. Die Streitigkeiten vertieften sich und letztlich führte das, alles in allem, zu einer großen Sprachlosigkeit, allerdings oftmals in viele Worte gekleidet.

Gemischt mit all den politischen, gesellschaftlichen, dogmatischen Entwicklungen und Interessen wurde der Acker der Gemeinsamkeiten – um das Bild aus dem Matthäusevangelium aufzunehmen – so umgepflügt, dass nichts mehr gemeinsam zu wachsen schien. Oder um in einem heutigen Bild zu sprechen: Die konfessionellen Filterblasen ermöglichten denjenigen, die drinnen waren, eine wunderbare Selbstbezogenheit. Man war mit sich zufrieden, mit allem, was dazugehört. Letztlich gab es keinen Austausch, kein wirkliches Begegnen-, kein Miteinander-denken- und Aufeinander-hören-Wollen.

Nun ist zwar die Ökumene noch nicht das Himmelreich und das gemeinsame Dokument zur Rechtfertigungslehre noch nicht jener Baum, in dem die Vögel des Himmels nisten, wie es im Gleichnis heißt. Aber, wie schön ist es: Gott zu glauben, Gott beim Wort zu nehmen, auf das Evangelium nach Matthäus zu hören, das Senfkorngleichnis und das Sauerteiggleichnis sich vor Augen malen zu lassen, das gibt Hoffnung, entwickelt Bild- und Vergleichskraft!

Ich denke an all die Pioniere der ökumenischen Bewegung, die eigentlich noch weniger als ein Senfkorn in den Händen hatten. An all die Gesprächspartner aus verschiedenen reformatorischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche und auch aus den orthodoxen Kirchen, die sich trotz Verboten, trotz Kopfschütteln oder Verdächtigungen auf den Weg gemacht haben. Die einen gemeinsamen Acker mühsam suchten und sich die Samenkörner zeigten und eines Tages gemeinsam aussäten – in der Hoffnung, dass einstmals jener Baum wächst, in dessen Schatten Gottes geliebte Kinder in Vielfalt, aber versöhnter Verschiedenheit zusammenkommen, um am Tisch in gemeinsamer Mahlfreude auf das rechtfertigende und gewissmachende Wort des Herrn zu hören.

Viele Frauen und Männer haben dem Senfkornsamen nach dem II. Vatikanischen Konzil den Boden gelockert. Sie haben einander besucht, haben aufeinander gehört, sie haben im Rahmen des Möglichen Gemeinschaft miteinander gefeiert. Christinnen und Christen verschiedener Konfessionen begegneten sich, sprachen



miteinander, diskutierten. Das Samenkorn entwickelte sich, ein Wachsen des Schattenbaumes war zu sehen. Der Sauerteig gewann an Kraft.

Aber – um im doppelten Bild des Gleichnisses zu bleiben – man hatte doch verschieden Gartenbaubücher und verschieden Backbücher. Sah und schmeckte man dasselbe? Die Sprachen des Verstehens des Glaubens hatten sich voneinander entfernt. Damit Vertrauen wächst, müssen sich erst ganz behutsam eine neue, gemeinsame Sprache, neue, gemeinsame Vorstellungen entwickeln. Gerade in unseren Tagen entdecken wir dagegen mit Erschrecken in unserer Gesellschaft, gerade in politischen Diskussionen, wie Menschen Worte für sich besetzen, wie sie Sprachen erobern, sie für ihre Ziele instrumentalisieren, ja, missbrauchen. Sie wollen Sprache benutzen, um zu spalten, und nicht, um zu versöhnen.

Und gerade deshalb, liebe Schwestern und Brüder, sind die Bemühungen der langen ökumenischen Studienarbeit umso höher zu schätzen. Die vielfältigen Vorarbeiten zur gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre (ich habe in den letzten Tagen die Dokumentation wieder in die Hand genommen: 1.115 Seiten Dünndruckpapier sind das!) zeigen die Suche nach versöhnlicher Sprache und nach Verstehen. Ökumenische Partner haben sich die Zeit genommen und die Mühe gemacht, Worte, Sätze neu zu verstehen, sie gleichsam abzuklopfen von den Überlagerungen des Missverstehens und der Polemik, aber auch miteinander zu durchdringen, *wirklich* neu zu verstehen, was gemeint ist. Es ging und geht dabei ja um nichts Geringeres als um die Wahrheit und um die Gewissheit über das *eine* Wort, das im Leben und im Sterben trägt:

„Da vertraue..., da glaube..., weil er Dir nicht lügt.

Absolut wahr, absolut gewiss, absolut ausreichend

sind das Wort Christi und der Glaube daran!“

Liebe Schwestern und Brüder, die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre lässt uns neu *gemeinsam* auf dem Feld dieser sich verändernden Gesellschaft das Senfkorn auswerfen, in einer Gesellschaft, in der wir uns fragen: Wie erreichen wir die jungen Menschen, wie erreichen wir diejenigen, die weiten Abstand genommen haben von unseren Kirchen? Gemeinsam mischen wir den Sauerteig der Gesellschaft bei. Gemeinsam können wir vom Evangelium erzählen – und dem Wachsen des Schattenbaums zusehen, in dem einst die Vögel des Himmels nisten werden.

Ja, es gibt weiterhin noch Fragen im Verhältnis der Konfessionen. An manchen Stellen ist der Boden, wie Sie wissen, immer noch hart, und wir sitzen an *verschiedenen* Tischen und sehen einander beim Mahl zu, bei dem wir



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

des *einen* Herrn Wort hören. Ja, wir haben weiter einander zuzuhören und zu begegnen und manche Worte weiter zu durchdenken, um eines Tages vielleicht neue Sätze feierlich gemeinsam aussprechen. Ich selbst werde fortfahren, für eine vertiefte ökumenische Zusammenarbeit zu werben und zu beten.

Ja, wir dürfen nicht nachlassen, wir dürfen nicht ermatten! Kardinal Cassidy, der damalige Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, hat in seiner Predigt vor 20 Jahren in Augsburg gesagt: *„Wenn wir für den erreichten Fortschritt danken, lasst uns erkennen, dass die vor uns liegende Straße noch lang und schwierig ist, aber auch so ‚voll Freude‘“* – und zitierte damit den damaligen Papst Johannes Paul II. Und der damalige Präsident des Lutherischen Weltbundes, Christian Krause sagte in einer Predigt: *„Wir hoffen, dass unsere Kinder eines Tages zurückblicken und sagen: Der Reformationstag in Augsburg 1999 war ein wichtiger Schritt zum gemeinsamen Zeugnis unserer Kirchen. Die Hände, die wir einander reichen, dürfen wir nicht wieder loslassen.“*

Liebe Schwestern und Brüder: Lassen wir nicht los! Lassen wir nicht nach! Arbeiten und beten wir. Beten und arbeiten wir. Ich wünsche mir, dass wir entschieden, fröhlich und vom Geist gestärkt den Pionierinnen und Pionieren der Ökumene in ihrem Bemühen und in ihrer Arbeit nachfolgen: mit Herz und Verstand, mit Konzentration und Tatkraft und mit neuer ökumenischer Begeisterung also! Das Jubiläum der Gemeinsamen Erklärung schickt uns neu auf den Weg. Erhoffen und ersehnen wir den Moment der versöhnten Gemeinschaft unter dem hochgewachsenen Baum des Senfkornes, in dem die Vögel des Himmels kommen und nisten.

Ja, und ein wenig von deren Gezwitzchen erahnen wir auch heute schon, in diesem Gottesdienst. Denn wir wollen das Wunder geschehen lassen und Gott beim Worte nehmen – in Jesus Christus, unserem Herrn.

Friede sei mit euch!

Amen.